

# Der Remsthal-Bote.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

Erscheint wöchentlich 4mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 92 Pfg., frei ins Haus geliefert 1 Mt., durch die Post bezogen: im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 Mt. 20 Pfg., außerhalb desselben 1 Mt. 40 Pfg. Einrückungsgebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die 3spaltige Garmondzeile oder deren Raum 6 Pfg., anwärts 9 Pfg. Bei Annoncen, welche nach Schluß des Blattes noch Aufnahme finden sollen, wird für die 3spaltige Zeile 10 Pfg. berechnet.

Nr. 22.

43. Jahrgang.

Freitag den 10. Februar 1882.

## Amtliche Bekanntmachungen

Waiblingen.

### Die Schultheißenämter

werden beauftragt,

- 1) Die Stammrollen bis 15. dts. Mts. hieher einzusenden und zwar Die von 1862/82 mit Beilagen (Geburtslisten, Geburtscheinen und etwaigen Correspondenzen) sowie die von 1880 und 1881,
- 2) bis eben dahin, Z. 1, auch die Anzeigen über Eintrag von Veränderungen in den Starckarten, Zahl der beigebachten und noch rückständigen Meßurkunden und die wegen letzterer getroffenen Verfügungen, zu erstatten.

Den 8. Febr. 1882.

K. Oberamt.  
Schüler.

### Weinstein.

Am nächsten

Montag den 13. d. Mts.

werden im hiesigen Gemeindegeld verkauft:



- 2 Eichen mit zusammen 4,24 Fm.
  - 60 St. stärkere.
  - 40 St. schwächere fichtene Bauholzstämmen.
  - 60 St. Gerüststangen.
- Verjammung. Vormittags 9 Uhr im Schlag Hirschsprung.

Den 9. Februar 1882.

Schultheißenamt.  
Merz.

### Schorndorf.

## Verkauf von fichtenen Stangen.



Dienstag den 14. Februar werden im Stadtwald bei Höflingswarth verkauft:

- 362 Derbstangen 9—12 m, 240 Hopfenstangen 7—9 m,
- 640 St. 5—7 m, 795 St. 4—5 m lang.
- 3020 St. Rebpfähle und Bohnenstücken.

Zusammenkunft zum Vorzeigen Morgens 9 Uhr beim gelochten Stein, zum Verkauf um 11 Uhr in der Krone in Höflingswarth.

Schorndorf, den 8. Febr. 1882.

Stadtpflege.

### Privat-Anzeigen.

Eßlingerstraße 28. Stuttgart. 28 Eßlingerstraße.

## Schuhwaaren-Ausverkauf.

### Winter-Waare

wurde wiederholt herab gesetzt, damit das Lager wenigstens einigermaßen geräumt wird.

### Stiefel

für Damen 4 Mt. 4.50. 5.—. 6.—. 6.50. 7.—. 8.—. 8.50. 9.—.

= Kinder = 50 Pfg. 80 Pfg. 1.—. 1.20. 1.50. 2.—. 2.50. 3.—.

= Herren = Mt. 9.—. 9.50. 10.—. 10.50. 11.—. 12.—

sowie alle Sorten

### Hauschuhe

zu billigsten Preisen.

Eßlingerstraße 28. Stuttgart. 28 Eßlingerstraße.

Waiblingen.

Pfölin- und Gitarre-Saiten

sind zu haben bei

C. F. Bud.

Waiblingen.

## I. Huber & Coaks,

Prima

Ruhrer Ruß- & Schmidkohlen  
bei

Wilhelm Starke.

Schmiden.

Einen leichten



## Kubwagen

und 2 gebrauchte Handwägelchen stehen zu verkaufen bei

Hommel, Schmidmeister.

Johannes Huber, Geflügelhändler in Neckarrens hat circa 100 Pfund

## Gänsefedern

mit Flaum zu verkaufen, welche sich hauptsächlich für Brautleute eignen und entweder im Ganzen oder parthieenweise abgegeben werden, das Pfund zu 3 Mt. 50 Pfg.

## Giftfreie Farben

zum Selbstfärben im Haushalt, mit denen die einfachste Bauersfrau im Stande ist, Wolle, Baumwolle, Seide, Leinen 2c. schön schnell und echt zu färben, zählen jetzt zu den gesuchtesten Artikeln u. gewähren Wiederverkäufern hohen Nutzen. Alle nur möglichen Farben in Päckchen á 25 Pfg. für Wiederverkäufer 20—25 % Rabatt sind vorrätig und empfiehlt

C. Seydel,

Drogen-, Material- & Farbwarenhandlung, Garnisonskirchenplatz Ludwigsbürg.

**F**ür Kranke! Durch alle Buchhandl. sind zu beziehen die vorzüglichsten Bücher: Dr. Atry's Heilmethode, Preis 1 Mt., Die Gicht, Preis 50 Pfg. u. Die Gra- und Augenkrankheiten, Preis 50 Pfg.



GOLDENE MEDAILLE  
Würtlb. Landesgew. Ausstellung 1881

**CHOCOLADE**  **CACAO-PULVER**

Vorzügliche Qualität      Garantie für Reinheit  
**E.O. MOSER & CO. STUTTGART**  
BONBONS- & CHOCOLADE-FABRIK

Zu haben bei: Herren Gust. Beuzer, A. Grafer, Frau Anna Bollmer in Waiblingen; Gustav Gerhardt, E. F. Glock, Paul Schwarz, A. Sommer's Wwe., Carl Sommer in Winnenden; E. F. Kleppe in Groß-Heppach. (H. 72465.)

## Kriegerverein Waiblingen.



Nächsten  
Samstag, den 11. Febr.  
Abends präcis 8 Uhr

### Monats- Versammlung

im Lokal.  
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen  
erwartet  
Der Ausschuss.

— Bekanntlich hat der württemb. Reichstagsabgeordnete Frhr. Georg v. Wöllwarth für seine mannhafte Rede im Reichstag gegenüber den maßlosen Anfeindungen des Reichstanzlers Seitens der Oppositionsparteien aus den verschiedensten Gegenden des deutschen Reiches und von Angehörigen fast aller Stände freundliche Zustimmung und Dankeserklärungen erhalten. Zum Beweise dafür, daß auch in den Herzen unseres schwäbischen Volkvolkes trotz aller demokratischen Wühlereien der Sinn für Deutschlands Macht und Größe und die patriotische Verehrung für Deutschlands größte Männer noch nicht ausgetilgt ist, veröffentlichen wir im Nachstehenden den Brief eines schlichten württembergischen Landmannes an den Freiherrn v. Wöllwarth. Der Brief lautet (unter Weglassung der Eingangsworte und der Unterschrift) wie folgt:

Schon viele Jahre lese ich im „Staats-Anzeiger“ die Verhandlungen im Reichstag und habe dabei mit dem Herrn Reichstanzler Hoffnung, Freude, aber auch tiefen Grimm über die ihm bei jeder Gelegenheit widerfahrene Behandlung mitempfunden. Voriges Jahr las ich in einem Blatt: ein Franzose habe gesagt: „Wäre dieser Bismarck unser Feind nicht, wir würden ihn bis zum Wahnsinn lieben!“ — Und unsere gebildeten Deutschen zum Theil, hassen ihn bis zum Wahnsinn! Daß es gerade den treuesten Vaterlandsfreunden so ergehen muß, ist sehr betrübt. Aber es ist bezeichnend, daß überall Gebildete an der Spitze stehen, wenn es gilt, die schändlichsten Undankbarkeiten an den Edelsten eines Volkes zu verüben. Vor 18 Jahrhunderten waren es Gebildete, welche den edelsten Menschenfreund zum schändlichsten Tode verdammten. In der Reformationszeit waren es Gebildete, welche die Wahrheit mit Feuer und Schwert verfolgten und heute sind es Gebildete, welche den größten Mann unsres theuren Vaterlandes, ja vielleicht der ganzen Welt, in ihren Lügenblättern und von der deutschen Tribüne herab mit Hohn und Spott wie mit Dolchstichen unzu- bringen suchen. Es ist unerklärlich, wie wirklich vernünftige deutsche Männer glauben können, Richter, Lasker, Bamberger, mit denen, deren Regent hinter dem Gotthardt wohnt, meinen es besser mit dem Volk, als unser edler Kaiser und unser unersetzbarer Reichstanzler. Es wäre gut, wenn Botschaft und Erlaß des Kaisers an jeder deutschen Hausthüre angeschlagen werden müßte. Wenn die Reformen wie sie von Fürst Bismarck zur Besserstellung des arbeitenden Volkes geplant, nicht ausgeführt werden, wie sie Luther im Kirchlichen ausgeführt hat, dann wehe unserm theuren Vaterlande. Ich hoffe und hoffe noch, gerade Deutschland müsse die Säule werden, an der sich auch andere Völker entweder aufrichten oder zertrümmern müßten. „Sein Vaterland muß größer sein“, schreit jeder hinter dem Bierglas; aber als vor einigen Jahren Bismarck einen Griff auf ehrliche Weise nach den Samoa-Inseln thun wollte, da waren 300,000 M. zu viel. Mit dem Geschrei über die unerschwinglichen Militärlasten ist's auch nicht so weit her, jeder rechte Deutsche sollte doch dem deutschen Löwen scharfe und keine faulen Zähne wünschen, damit er nöthigenfalls auch nach rechts und links tüchtig beißen könnte. Die Staatssteuer — das habe ich schon zu unfremm Hrn. Oberamtmann gesagt — ist eine Bagatelle. Ich zahle z. B. aus einem Gürtchen von 10—11 Morgen in Acker, Wiesen, Weinbergen, Wald und Gebäuden bestehend zusammen 47 M., davon bloß 14 M. Steuer, 3 M. Amtschaden, die übrigen 30 M. Gemeindefschaden; hierunter stecken Unterstüßungen für Leute, die nicht gespart haben, die sich, wie Träger sich ausdrückte, „wegen der Miethsteuer betrügen.“ Vor einigen Jahren schon sagte der Herr Reichstanzler: „Die Verbrecher sind besser geschützt als die ehrlichen Leute!“ Das war richtig! Aber einen Sturm von Entrüstung schüttete Lasker drüber los. Nimmt sich Bismarck der armen arbeitenden Klasse namentlich des Landmanns an, so wird von seinen Gegnern ein Geschrei wegen Agrariertum erhoben und doch sollte es Jedermann einleuchten, daß unter den Landbauern die an ihrer Scholle hängen noch ein besserer Kern steckt, als unter denjenigen, die das Land als Vagabunden oder Hausirer — man heißt's bei uns auch Scheeren-schleifer — mit dem Ristle durchstreifen. Das ist gewiß: besser hat's noch kein Mann mit seinem Volk gemeint als Bismarck; seine Gegner alle mügen sagen, schreien und lügen was sie wollen.

Es ist das nicht Schmeichelei; den Herrn Reichstanzler werde ich schwerlich einmal sehen, doch, wenn ich einmal erfahren würde: „Bismarck steigt in Mühlacker aus“, dann würde ich die drei Stunden weit laufen und wenn Garben auf meinem Acker lägen zum Einheimsen wie vor einigen Jahren, als der Kaiser dort ausstieg. Wie schlug mir das Herz damals, als ich unsern theuern Heldenkaiser aussteigen und so freundlich sich unterhalten sah; es war mir zu Muthe wie 1870, als ich des Kaisers Telegramm las: „Kaiser Napoleon gefangen“ u. Nie in meinem Leben werde ich jene Stunden vergessen!

Und nun Euer Hochwohlgeboren! Verzeihen Sie mir gütigst, wenn es vielleicht scheint, ich hätte in meiner Schreibart die Regeln der Ehrerbietung nicht eingehalten. Ich bin ein armes Bäuerlein, habe in meiner Jugend nur unsre Dorfschule besucht, später als Tagelöhner im Eisingerberg und als Holzhauer im Rev. er Maulbronn gearbeitet um alte Eltern zu unterstützen. Seit 1860 stehe ich im Gemeindeamt. — Ich bitte: Nehmen Sie mein Schreiben mit demselben Wohlwollen auf, wie Fürst Bismarck seine Bauernbriefe. Ich wollte nur damit zeigen, daß auch die Herzen armer Bauern im Schwabenland treu für den Kaiser und den Reichstanzler und dankbar gegen diejenigen Herren, welche dieselben aufrichtig unterstützen — schlagen.

Ihre werthe Adresse verdanke ich der Güte des Hrn. Revierförster Baron v. Gemmingen in Maulbronn, einem Edelmann nicht nur dem Namen, sondern auch der Gesinnung nach. Gott schütze unser theures Vaterland!

Wir würden die Wirkung dieses patriotischen Briefes nur beeinträchtigen, wenn wir demselben noch irgend eine Bemerkung beifügen würden. Der Brief selbst sagt alles! (Reichspost.)

### Die Zugbrücke.

Es war während der mühen Napoleon'schen Kriegsgeschichten, welche die ersten anderthalb Jahrzehnte unseres Jahrhunderts ausfüllten, da kam einst französische Einquartierung in einen entlegenen Theil des hessischen Landes und trieb, wie die Franzmänner pflegten, ihr Wesen mit Willkür und Uebermuth.

Mein Großvater, ein Mann von alter verber deutscher Art, etwas rau und sehr hitzig, aber streng rechtlich, war in jenem Landestheile ansässig. Er hatte eigentlich Rechtswissenschaft studirt, war Secretär an einem richterlichen Collegium geworden, hatte aber später einen ihm gewordenen Antrag, Kassenbeamter und Amtmann einer begüterten freiherrlichen Familie zu werden, bereitwillig angenommen.

Er wohnte sehr eigenthümlich. Die ihm überwiesene geräumige und bequeme Dienstwohnung lag am Ende des Dorfes S. auf einer kleinen, inmitten eines tiefen Teiches befindlichen Insel und stand mittelst einer Zugbrücke, die an riesigen Ketten lag, mit dem zum Hause gehörigen Hofe nebst Garten in Verbindung. zog man die Brücke in die Höhe, was in jenen unsicheren Zeiten nicht selten nöthig war, so wohnte man im Hause wie in einer Festung, so ungefährdet und sicher wie in Abrahams Schooß. Für den Fall eines herzhafsten Angriffes hatte überdies mein Großvater als Jagd ausübender Amtmann eine Anzahl tüchtiger, stets blank gepugter Flinten im Hause, zwar keine Hinterlader, wie man sie jetzt hat, aber eine Waare so gut und solid, wie man sie in der damaligen Zeit nur zu liefern vermochte. Die Schützen dazu fehlten auch nicht. Das waren die verschiedenen freiherrlichen Unterbediensteten, Forstläufer, Amtsdienner u. dergl., die alle gut zu zielen und noch besser zu treffen mußten, wenn es einmal hinaus ging ins Gewälde, um Rehen und Füchsen oder dem bissigen Dachs, der in seinem Baue sich verschanzte hatte, den Krieg zu erklären.

Da kam denn eines Tags, wie schon gemeldet, die französische Einquartierung. Wir Deutsche lagen damals elend am Boden; wir hatten noch keinen Kaiser Wilhelm und keinen Mostke und mußten uns die unliebsamen Gäste, die oft Monate lang das deutsche Brod aßen, ohne zu fragen, was es kostete und ob es für die vielen Esser hinreichte, gefallen lassen. Meinem Großvater war, wie seine Stellung in dem Dorfe das mit sich brachte, der Oberst des Regiments zugewiesen worden. Die Quartiermacher



waren da gewesen, hatten das Haus besichtigt und den Oberst für den andern Morgen angemeldet.

Selbstverständlich erhob mein Großvater großen Einspruch. Das beste Zimmer im Hause wurde für den hohen Offizier in Bereitschaft gestellt. Denn wenn er auch dem Volke angehörte, das uns unterdrückte, so war er doch hoffentlich ein anständiger Mann. Darum solle er gute Aufnahme finden, und was Küche und Keller vermöchten, daran solle es nicht fehlen, sagte der Großvater.

Siehe, da geschah es nun in den Nachmittagsstunden jenes Tages, daß eine sonderbare französische Karamane sich dem Amtmannshause näherte. Voran gingen etliche Soldaten, die trugen allerlei Dinge, die sonst bei Offizieren nicht üblich sind: Hut-schachteln, Sonnenschirmchen, zierliche Kofferlein, Schmuckkästchen und Handspiegel; Einer hatte einen seidehaarigen Schooshund auf den Armen, und der ganze Zug war umflossen von Pomadenduft und wohlriechenden Essenzen. Das Schönste aber und das Kronenstück der Prozeßion war eine hochgewachsene, dunkeläugige Dame, die in wallendem seidnen Mantel, die Umgebung prüfend und das Näselein etwas aufwerfend, sich der Zugbrücke näherte.

Mein Großvater war mit starken Schritten ihr bereits entgegengetreten. „Madame, Sie wollen?“ „Ah, mein Herr,“ sagte sie mit graciöser Verbeugung, „ich bin . . . die Freundin von Monsieur, ich werd ihm führen sein Anshalt.“

„Freundin? Haushalt führen?“ rief der Großvater, und wer ihn kannte, merkte an der geschwollenen Ader seiner Stirne, daß das Wetterglas auf „Sturm“ hinweise. „Bei uns in Deutschland nennt man das anders. Madame, Sie kommen unter keinen Umständen in mein Haus! Marsch, zurück, ihr mit euren Sieben-sachen“, rief er den Soldaten zu; „drüben im Dorf sucht euch Quartier, wo ihr wollt; bei mir bekommt ihr feins! — Den Herrn Oberst nehme ich auf, aber die . . . Freundin? Niemals!?“

Wie eine Schlange, der man auf den Schwanz getreten, fuhr jetzt das Weib empor. Die glatten Manieren waren plötzlich verschwunden, wie der Schmelz einer Blüte unter dem Drucke des Fingers; ihre Augen blitzten, ihre Fäuste ballten sich. Den Strom der Worte, die ihrem Munde entströmten, hätte kaum ein Franzose verstehen können, geschweige ein Deutscher. Der Großvater aber wies so bestimmt und energisch nach dem Dorfe, was so viel hieß als: „rechtsum lehr, Marsch!“, daß die Prozeßion wohl oder übel seinem Winke folgen mußte und abschwante.

Was er vermuthet, geschah. Nach kaum einer Stunde kam eine Ordonnanz vom Oberst mit der Meldung, der Herr Amtmann solle sofort bei Weidung militärischen Zwanges die Madame N., die zum Haushalte des Obersten gehöre, in sein Haus aufnehmen.

„Gutwillig nicht!“ war die Antwort. Mein Compliment an den Herrn Oberst, und ich würde noch in dieser Stunde einen reitenden Boten an den Herrn General abschicken und den Fall dort melden lassen. So lange der Bote nicht zurück ist, bleibt mein Haus geschlossen.

Eine Viertelstunde später sprengte ein Reiter mit einem Brieflein in der Tasche auf der Straße nach G., wo der französische General damals sein Quartier hatte. „Zugbrücke auf!“ rief dann Großvater den freiherrlichen Bediensteten zu, welche neugierig und der Lösung des Knotens harrend, herbeigeilt waren. „Haltet euch fertig! Wenn die Herren Franzosen uns zwingen wollen, haben wir im Nothfalle noch Pulver und Blei!“

Der Oberst mochte bei der Sache kein gutes Gewissen haben; denn er verhielt sich ruhig und unterlies angesichts der drohenden Haltung des schneidigen Amtmanns den militärischen Zwang. Am nächsten Mittage kam der Bote zurück und brachte vom General einen Zettel, darauf stand in Kürze geschrieben: — die Worte waren französisch, ich will sie aber verdeutschen, — „Amtmann G. ist nicht verpflichtet, Weibspersonen als Einquartierung in sein Haus aufzunehmen.“

Damit war die Sache erledigt. Der Oberst hatte nun die Lust, ohne seine Freundin über jene hartholzige Zugbrücke zu schreiten, verloren und verließ so schnell als möglich das Dorf, welches zum Schauplatze seiner Niederlage geworden war. Der Großvater hat aber später mehr denn einmal gesagt: „So eine Dirne in mein Haus? das wäre mir etwas Sauberes gewesen! Es war aber doch gut, daß ich die Zugbrücke hatte und meine Forstläufer mit den Flinten.“ — (Beiblätter v. rauh. Hause.)

### W ü r t t e m b e r g.

**Waiblingen.** Im Laufe des vergangenen Spätjahrs wurden von hier aus allein ca. 600 Wagen Cigorenrüden nach Ludwigsburg geführt, und machte sich hierbei bei einer größeren Anzahl Güterbesitzern die Nothwendigkeit einer Korrektions des sogenannten Kostisolistichs recht fühlbar, da die daselbst nöthige Vorspann wegen zu großer Entfernung von der Stadt stets mit unverhältnißmäßigen Kosten verbunden ist.

Ueberdies ist die Straße von hier nach Ludwigsburg, seit der Hegnacher Stich und die Neckarreimser Staige gebaut sind, eine der frequentesten in der Umgebung, und kann man jeden Morgen

die Wahrnehmung machen, daß derselbe als einziges Hinderniß auf der ganzen Strecke bis Ludwigsburg noch Anlaß zur Thierquälerei bietet, was an den vielen umherliegenden Unterlagsteinen, von Pferdehufen aufgehauenen Kleingeschlag und Neste von Holz, Sand, welche unterwegs abgeladen werden mußten, sichtbar ist.

Rechnet man außer den Fremden, blos was hiesigen Güterbesitzern durch eine Korrektions erspart wird, so würde sich eine solche gewiß lohnen, auch wäre hiesigen ärmeren Einwohnern in einem arbeitslosen Winter es zu gönnen, hierbei etwas verdienen zu können, während unsere Stadtgemeinde schon seit Jahren nicht unerhebliche Summen als Beiträge zu Straßnbauten im Bezirk entrichtet hat.

**Ludwigsburg, 7. Febr.** Ein Bauer aus dem benachbarten Stammheim machte vor kurzem bei maßgebender Stelle die Anzeige, daß er ein der Rogkrankheit verdächtiges Pferd besitze, das er im September vorigen Jahres beim hiesigen Kgl. Artillerie-Regiment gekauft habe. In Folge dessen wurden heute durch den Ober-veterinär sämtliche Pferde des genannten Regiments eingehend g e m u s t e r t, wodurch constatirt wurde, daß keine Spur von dieser gefürchteten Krankheit vorhanden ist. Bei der 4. u. 5. Eskadron des hiesigen Ulanen-Regiments wurde durch Oberst Graf z. Lippe eine Besichtigung vorgenommen.

**Salzw, 7. Febr.** Gestern stürzte am Weißberg bei Hirsau, wo die großen, dem Staate gehörigen Steinbrüche sich befinden, ein Steinbrecher etwa 12 Meter hoch herab und erlitt außer anderen Verletzungen auch einen Rippenbruch. Derselbe ist ein noch junger Mann und verheirathet.

**Neuenbürg, 6. Febr.** Heute Montag Vormittag war Sattler B. von hier in dem nahen Sägewerk von Krauth u. Cie. in Rothendach kaum an seine Arbeit gegangen, als er von einem Riemen erfaßt und sofort durch Erdrosselung getödtet wurde. Der Verunglückte, ein braver junger Mann, der den Krieg mitgemacht hat, hinterläßt eine Wittwe mit 5 kleinen Kindern. Der Jammer ist unbeschreiblich. — Fast zu gleicher Zeit langte beim l. Oberamt die Nachricht ein, daß ein Wirth in Schwann durch E r h ä n g e n seinem Leben ein Ende gemacht habe.

**Geislingen, 6. Febr.** Heute früh verunglückte der Knecht des Adlersmirths R., als er Maschinenteile vom Bahnhof abführen wollte. Eine Riste rollte unweit des Bahnhofs vom Wagen, wodurch die Pferde scheu wurden; der Knecht wollte sich noch der Sperre bemächtigen, um die Pferde zum Stehen zu bringen, aber der Wagen fiel um und begrub den Knecht unter die Maschinen-Listen, wodurch er einen Beinbruch und bedeutende innere Verletzungen erlitt.

**Sulzbach, O. A. Gaildorf, 6. Febr.** Heute Nachmittag brach in einem von mehreren Familien bewohnten Hause Feuer aus, welches nicht mehr bewältigt werden konnte und das Wohnhaus nebst der danebenstehenden Scheuer total zerstörte. Entstehungsursache noch unermittelt.

### Deutsches Reich.

**Aus der Reichshauptstadt.** Zu der Eröffnung der Stadtbahn, womit Berlin in Bezug auf das Kommunikationswesen den Weltstädten Wien und Paris voraneilt, bemerkt P. Lindau in der A. N. Z.: Es darf als feststehend bezeichnet werden, daß die Stadtbahn in den ganzen Verkehrs- und Lebensverhältnissen von Berlin großartige Umwälzungen hervorzurufen bestimmt ist. Welcher Art dieselben sein werden, liegt einstweilen noch außer aller Berechnung. Nicht nur wird Berlin durch seine unmittelbare Heranziehung an den Weltverkehr im Allgemeinen sehr viel gewinnen, durch die Heranziehung der Vororte wird die erstaunliche Entwicklung, die Berlin in den letzten Jahrzehnten genommen hat, noch ungeahnte Fortschritte machen, und die wichtigen Wohnungsverhältnisse der deutschen Hauptstadt werden zum Theil eine völlige Veränderung und Verbesserung erfahren. 70 Millionen in runder Summe hat diese kolossale Anlage verschlungen, von denen, immer in großen runden Summen gesprochen, nicht weniger denn 30 Millionen auf den Erwerb von Grund und Boden fallen. Die Viadukte kosten nahezu 20 Millionen, die Bahnhöfe 5 Millionen, die Betriebsmittel 2 1/2 Millionen, der westliche Endbahnhof 6 Millionen, der Rest vertheilt sich auf den östlichen Anschluß, die Erdarbeiten u. s. w. — Ueber die Tödtung eines Knaben und die Verwundung zweier anderen durch eine Schildwache berichtet die Post: Mehrere Knaben spielten am Montag auf den die Invalidensäule umgebenden Rasenflächen. Der bis 5 Uhr an der Säule stehende Militärposten hatte die Kinder wiederholt vom Rasen verwiesen und sie auch seiner Aufforderung schließlich Folge geleistet. Als um 5 Uhr der neue Posten aufzog, betraten die Knaben von Neuem den verbotenen Spielplatz und fingen schließlich, als der Posten ihnen drohte, an, denselben zu verhöhnen und mit Steinen zu werfen. Um die Knaben fortzutreiben, nahm der Posten das Gewehr von der Schulter und drohte, laden zu wollen, welcher Drohung er auch bald die That folgen ließ und eine scharfe Patrone in den be-



reißt geöffneten Lauf that. Erschreckt ergriffen die Knaben die Flucht und sie waren ungefähr bis zur Pankebrücke gelaufen, als plötzlich ein Schuß erdröhte. Der Knabe P. stürzte mit dem Kufe: „Ich habe genug, ich bin ganz unschuldig“, sofort todt zur Erde, während sich zwei andere Kinder vor Schmerz auf der Erde krümmten. Die Kugel hatte den armen Knaben unterhalb der rechten Schulter in die Brust getroffen, am Rücken aber wieder einen Ausgang gefunden, sodann den linken Arm des dahinter stehenden Knaben durch einen Streifschuß zerfleischt und war schließlich dem unglücklichen P. in die rechte Brustseite gedrungen, die Lunge sofort durchbohrend. Ein in der Nähe wohnender Arzt Dr. Arnheim konstatierte den Tod des Knaben P. und legte den beiden anderen Kindern Nothverbände an. Die Schildwache wurde durch den Wacht habenden abgelöst und die militärgerichtliche Untersuchung gegen ihn eingeleitet. Ob der Soldat wirklich die Absicht gehabt, den Knaben zu erschießen oder bei der Drohung mit dem Gewehr sich dasselbe plötzlich entladen, dürfte erst die Untersuchung ergeben.

**Frankfurt a. M., 6. Febr.** Gestern Abend 10 Uhr legte ein Mensch an den „Hirschlopf“, Ecke der Klosterstraße und dem Judenbrüchlein, eine Dynamitpatrone mit Zünder. Dieselbe explodirte in dem Augenblick als ein etwa 10 Jahre alter Knabe vorüberging. Die Erschütterung war so heftig, daß die Fenster sammt den Scheiben im Hause und in der Nachbarschaft zersprangen. Der Knabe verlor das Gehör. (Frlf. 3.)

### Oesterreich.

**Prag, 6. Febr.** Ein Kralauer Telegramm der „Narodni Risy“ sagt: Reisende aus Rußland theilen mit, daß in ganz Rußland eine förmliche Kriegsbewegung herrsche, insbesondere in Podolien und in Russisch-Polen; auch in Bessatabien konzentriren sich erhebliche Militärkräfte. Unter den Offizieren gilt ein Krieg für unvermeidlich. „Wir müssen beenden, was wir 1877 begonnen“, heiße es. Stobeleff erhalte wegen seiner Sensationsrede Grüße von allen Seiten zugesendet.

### Verschiedenes.

**Kostüm-Bälle.** Die kostümirten Bälle in Paris entwickeln immer mehr Originalität. Eine schöne Gräfin, der man viel Geist nachsagt, veranstaltete einen solchen Ball, an dem die Gäste einen Obstgarten darstellten. Die Damen waren als Kirschhämmchen und Johannisbeerstauden, als Erdbeeren und Aptrifosen, Weinstöcke und Pflaumenbäumchen kostümirte, die Herren als Aepfel- und Birnbäume. Der Stoff der Damenkleider imitirte täuschend die Baumrinde, und die Früchte waren theils gemalt, theils von den gewandesten Blumenmacherinnen mit dichtem Laub in Kränze gewunden. Ein liebliches 16jähriges Mädchen erregte als Erdbeere allgemeine Bewunderung. — Ein anderer Ball bot das Bild eines Gemüsegartens. Die Damen erschienen als gelbe und rothe Rüben, Blumenkohl und Radieschen, die Herren als Krautköpfe und Zuckerrüben. — Demnächst gibt eine hochadelige Gesellschaft ein Fest Louis XIV. Die Gemächer werden im Styl dieser Zeit möblirt, die Gäste in den Kostümen dieser Epoche werden nur die Tänze jener Rococozeit tanzen.

**Zwischen Himmel und Erde.** „Am Südhurm des Abner Domes ist nunmehr bis auf die Stelle an der man noch mit der Restauration befaßt ist, alles Ballenwerk verschwunden, so daß man den majestätischen Steintriesen auf der Westseite vom Fuße bis zur Kreuzblume in seiner ganzen stolzen Schönheit ohne jede behindernde Schranke vor sich sieht. Wie lange haben sich, schreibt die „R. Z.“, die Freunde unseres herrlichen Gotteshauses auf diesen Anblick gefreut, der so recht den vielleicht einzigen, ausgezeichnet gegliederten Aufbau, das allmähliche Heraustrreten des Steingebildes, die mehr und mehr sich verschmälernde Form aus zahlreichen Thürmchen, Fialen und Blumenwerk emporstrebend, zu bewundern gestattet. Bei günstiger Witterung wird nach und nach das zwischen dem Süd- und dem Nordhurm noch vorhandene Gerüst beseitigt werden, eine Arbeit, die nur bei gutem Wetter und mit der größten Vorsicht ausgeführt werden kann. Sie verlangt vollständig schwindelfreie Zimmerleute, zumal wenn es an die untersten Ballen geht, welche der Zimmermann, während er darauf sitzt, unter sich abschneiden muß. Ein solcher Ballen schwebt dann, an Tauen oder Ketten befestigt, plötzlich wenn er durchgejagt ist, mit dem darauf sitzenden Manne in schwindelnder Höhe.“

**Augsburger 7-fl.-Loose vom Jahre 1864.** Ziehung am 1. Febr. 1882. Gezogene Serien: Nr. 38 105 204 271 429 430 515 518 581 685 745 876 882 935 1029 1032 1164 1271 1297 1311. — Die Prämienziehung findet am 1. März d. J. statt.

### Unsere Ausgewanderten.

In den letzten Jahren hat sich die Zahl der Deutschen in England ganz auffallend vermehrt, man zählt deren gegenwärtig mehr als 250 000, von denen wenigstens 100 000 in London wohnen. In Manchester leben 20 000, in Liverpool über 10 000 Deutsche. Viele von den eingewanderten Deutschen nehmen geachtete Stellungen ein, namentlich in den Gebieten der Kunst und der Wissenschaft, aber auch in dem des Handels. Wenigstens ein Fünftheil der großen Londoner Häuser befiudet sich in deutschen Händen (?). Ein Heer von deutschen Angestellten und Arbeitermacht in London, Liverpool, Manchester, Birmingham, Glasgow den Einheimischen die gefährlichste Konkurrenz. In London gibt es mehr deutsche Bäcker als in Berlin; die Zahl der in der Hauptstadt Englands lebenden deutschen Haarkünstler, Schneider und Schuster würde für die größte Stadt Deutschlands reichlich genügen. Es gibt in England deutsche Kirchen und Kapellen, Spitäler, Hilfsvereine, Turnvereine, Armenvereine, auch an deutschen Wirthshäusern und Bierbrauereien ist kein Mangel. Täglich treffen in London 12 500 deutsche Zeitungen ein und außerdem erscheinen daselbst vier Blätter in deutscher Sprache.

### „Wieder in meiner Ordnung.“

Es geschieht nicht selten, daß in Folge der menschenfreundlichen Art, womit man heutzutage die Sträflinge in den Zuchthäusern behandelt, Solche, die aus der Haft entlassen worden sind, sich Mühe geben, so bald als möglich, namentlich wenn der Winter vor der Thüre ist, in die warmen und wohlthätigen Räume, die hinter den Gefängnißmauern sich befinden, zurück zu gelangen. Sind sie doch dort gegen Hunger, Frost und Blöße ausgiebig geschützt, und brauchen sie doch dort, wo Keiner vor dem Anderen die Augen niederzuschlagen hat, sich nicht spöttlicher Weise fragen zu lassen: „Nun, wie war's drunten in der Anstalt?“

Einer nun von diesen Zuchthaus-Studenten war ganz besonders froh, als er den Ort, der seine zweite und geliebte Heimath geworden war, Wohlverhaltens halber wieder erreicht hatte. Weil er ein schon älterer Mann und von schwächerer Leibesbeschaffenheit war, hatte ihm der Anstaltsarzt gewissermaßen zum frühlichen Willkomm und zur Feier des Wiedersehens ein etwas bessere und leicht zu verdauende Kost bewilligt. Seelenvergnügt, seinen Laib Weißbrod auf dem Arme tragend, begegnete der Alte dem Geistlichen des Hauses, streckte ihm freundlich die Hand zum Gruße entgegen und rief die geflügelten Worte: „Gut'n Tag, Herr Pastor; wie bin ich aber so froh, daß ich halt wieder in meiner Ordnung bin!“

**Gestorben:** zu Stuttgart Buchhändler W. Kitzinger; Präzeptors W. Frau Karoline Staiger; J. Sautier; Adolf vom Mour in Astoria (Newport) aus Stuttgart; zu Cannstatt Frk. Rosine Greiner; zu Oberdorf Gustav Leuze; zu Hall Eugen Wezler, Kadett aus Lichterfelde; zu Creglingen Raminfeger Friedrich Daiber; zu Dettlingen Frau Schullehrer Banghaf; zu Stammheim Schullehrer Strof; zu Tübingen Frau Pfarrer Auguste Goll; zu Mühlhausen a. N. Frau Katharine Gabler; zu Godesheim (Baden) Frau Katharine Walz geb. Mezger; zu St. Louis Johann Wiedmann aus Eschach.

Laut Telegramm sind die Hamburger Postdampfschiffe: „Wienland“, am 18. v. M. von Hamburg und am 23. v. M. von Havre ist am 5. ds. Mts. in Newyork angekommen. „Silesia“, am 19. v. Mts. von Newyork, ist am 1. d. M. in Hamburg eingetroffen. „Gellert“, am 26. v. Mts. von Newyork, ist am 5. d. Mts. von Cherburg nach Hamburg weitergegangen. „Vesling“, am 1. d. M. von Hamburg, ist am 4. d. M. von Havre nach Newyork weitergegangen. „Karl Woermann“, am 28. Dez. v. Hamburg ist am 1. d. M. in Vera Cruz angekommen. — „Thuringia“, am 2. d. M. von Westindien in Hamburg eingetroffen. „Saxonia“, am 9. v. Mts. von Hamburg, ist am 29. v. Mts. in St. Thomas angekommen. „Buenos Aires“, am 29. v. Mts. von Brasilien in Hamburg eingetroffen. „Refario“ ist ausgehend am 30. v. Mts. in Bahia angekommen. „Valparaiso“, am 1. d. M. von Bahia nach Hamburg abgegangen. „Argentina“, am 2. d. M. in Montevideo angekommen. „Rio“, von Brasilien nach Hamburg, am 31. v. M. in St. Vincent angekommen. „Paranagua“, rückkehrend von Brasilien, am 4. d. M. von Lissabon nach Hamburg weitergegangen.

Frankfurter Gold-Aurs vom 7. Febr. 1882. Rmk. Pf.	
20 Franken-Stücke	16 22—25
Englische Sovereigns	20 40—45
Russische Imperiales	16 74—79
Dufaten	9 60—65
Dollars in Gold	4 16—20